

Was „sehpferd“ mit der Liebe zu tun hat

Das alte Magazin „sehpferd“ glänzte durch Toleranz, eine betont liberale Haltung und die Hoffnung, der Begriff der „Liebe“ für die Liebenden zurückzuerobern.

Denn schon vor 20 Jahren zeigte sich eine gefährliche Tendenz. Wissenschaftler und solche, die sich dafür hielten, versuchten, den Begriff der „Liebe“ für ihre jeweiligen Fachbereiche zu kapern. Wie einst bei den Piraten, galt das Prinzip: Wer zuerst den Begriff entert, der besitzt ihn auch. Man nennt das auch die „Definitionshoheit“ oder schlicht das Recht, Begriffe zu kapern, umzudefinieren und sie als Etiketten weiterzugeben.

Das wäre nicht einmal so schlimm, wenn nicht nach Tausenden zählende Journalisten an ihren Lippen hängen würden und die Etiketten „weiterverteilen“ würden.

Nach meiner Auffassung haben wir als Individuen als einzige die Hoheit über unsere Gefühle, und wir selbst sind die Einzigen, die unsere Liebe zutreffend beschreiben können. Sollte ein Berater nötig sein, den Begriff mit uns zu erklären, so ist das in Ordnung. Sollte jemand hingegen auf uns übergreifen, um uns in ein Schema einzuordnen, so ist er ein unverschämter Angreifer.

Ich habe viel zum Thema gelesen, und ich weiß, wie viel offenen, ehrliche und verständnisvolle Menschen es gibt, die sich mit dem Thema beschäftigen. Ihnen ist an dieser Stelle zu danken.

Für alle anderen habe ich einen Satz zum Nachdenken. Er stammt von Patrick McGoohan („The Prisoner“) und gilt für alle, die frei sind und frei bleiben wollen:

*I will not make any deals with you. (...) I will not be pushed, filed, stamped, indexed, briefed, debriefed or numbered. My life is my own.*

Mein Leben gehört mir – und wer sich Etiketten aufkleben lässt, der sollte sich überlegen, wie sehr er sich damit versklaven lässt.

Ich feiere dieser Tage „20 Jahre sehpfed“. Und ich nehme mir die Zeit, noch einmal alles aufzurollen, was mich in dieser Zeit bewegte.

Euer Gebhard Roese,

Der oft (aber nicht immer) auch „sehpfed“ ist.